

Himmel herab. Nach allen Seiten durchstreifen jetzt die Menschen mit lusternen Blicken den Wald.

Da! – Im weißen Ufersande lagen sie ja, prächtige, funkelnde Rubine, Blutstropfen gleichend! Und dort, wo der Fels steil in die Höhe ragte, blinkte und blühte es ja auch in allen Farben. Heil! Wie lachte da das Herz der geplagten Sucher, die nun – nachdem sie schon die Hoffnung, je etwas zu finden, aufgegeben hatten – solchen Mengen frei lagernden Reichtums gegenüberstanden. Wie glücklich fühlten sie sich, wenn sie sich vorstellten, wie sie jetzt mit reich gefüllten Taschen nach der Heimat zurückkehren konnten.

Sie zogen nun weiter um den See herum. Ganz plötzlich schnellte dicht vor ihnen ein großer Fisch aus dem Wasser und blieb zappelnd auf dem Ufersand liegen. So sehr er sich auch abmühte, in sein Element zurückzuspringen, es gelang ihm nicht. Schnell war einer der Männer abgesprungen, um dem Fisch den Garaus zu machen. Doch da hielt ihn Curú mit den Worten zurück: „Mann, halt ein! Ihr seid alle verloren, wenn Du den Fisch lötest. Denn hier in dem See wohnt Cyara, der gewaltige Herr der Wasser. Er würde Euch sofort zu sich in die Tiefe reißen, wenn Ihr seinen Untertan lötet.“

Er stieg gleichfalls ab, hob den Fisch sachte auf und trug ihn zum Wasser. Mit einem großen Saß sprang er wieder ins Wasser zurück. Das Wasser kochte und brodelte wild auf. Wie Jubelklang es zu den erschrockenen Männern herauf. – Weiter gingen sie um den See herum, um zu suchen und zu sammeln. Allmählich beruhigte sich der See wieder. Spiegelglatt war die große Fläche wieder geworden. In der Mitte des Sees schwamm jetzt eine Ente, deren Gefieder in der Sonne wie Silber und deren Schnabel wie Gold glänzte. Als sie der Wanderer ansichtig wurde, flog sie auf diese zu und ließ, als sie sich über diesen befand, eine Muschel aus ihrem Schnabel fallen. Sie kreiste noch einmal über den erstaunten Edelsteinsuchern, flog dann wieder zurück und war bald den Augen der Schauenden entschwunden.

Die Männer öffneten die Muschel und fanden darin eine wunderbare große Perle von herrlicher Farbe. „Seht Ihr, das ist ein Geschenk Cyaras,“ sagte Curú, „als Dank dafür, daß Ihr den Fisch geschont habt.“ – Während die Leute noch zusammenstanden und die Perle bewunderten, stürzte ein von wilden Hunden gehegtes Reh aus dem Dickicht und brach erschöpft am Seeufer zusammen. Joao Curú bedrohte die wilden Hunde, die unter angstvollem Heulen und Bellen in den Wald zurückliefen. „Schnell, schieß doch das Reh!“ rief einer der Männer, „das gibt einen guten Braten.“ Aber Curú warnte sie: „In diesem Walde haust Auhanga, der Herr des Wildes. Wenn Ihr nur eins der Tiere verwundet oder lötet, läßt er seine Scharen über Euch herfallen, und selbst Curupira, der mächtige Herr des Waldes, würde Euch weder schützen noch retten können.“ Er ging an den See, schöpfte Wasser in seinen Hut und trankte das Reh, es liebevoll

streichend. Bald sprang es wieder in den Wald. Dann ermahnte er die Leute, an nichts anderes zu denken als an das Sammeln der Steine. Sie sollten nicht rechts und links schauen, bis sie wieder aus dem Walde und vom See weg wären.

Mittlerweile waren sie an den Felsen gelangt und Curú sagte ihnen: „Macht rasch, füllt Eure Taschen, denn wir haben nicht mehr viel Zeit.“ Die Edelsteinsucher fanden Rubine, Topase, Turmaline, Smaragde und Diamanten und füllten mit diesen Kostbarkeiten die Packtaschen ihrer Tragtiere bis oben an. Der Führer hatte die Tiere inzwischen an einen Grasplatz gebracht. Dann stärkten sich auch die Menschen mit dem letzten Rest ihres Vorrates. Darauf nahmen die Leute Abschied von dem schönen See.

Man wollte eben aufbrechen, als Curú fragte: „Wollt Ihr auch Gold haben?“ „Aber sicher!“ wurde ihm geantwortet. „Weißt Du welches?“ Da lächelte der Führer still vor sich hin und winkte, damit sie ihm folgten. Er hob die Wurzel eines alten Baumes hoch und da leuchtete den Suchern rotes, gediegenes Gold entgegen. Er gab jedem der Leute ein großes Stück, wohl einige Kilogramm schwer. „Nehmt jetzt dies. Es ist nur eine Probe. Wenn Ihr später mal mehr möchtet, so kommt still zurück nach Bom Fino (eine Ortschaft), wo Ihr mich finden werdet. Doch sagt zu niemand etwas. Jetzt wollen wir aber los! Die Sonne steht schon ziemlich tief und bis zum Sonnenuntergang müssen wir unbedingt wieder aus dem Walde heraus sein.“

Nun ging es hurtig vorwärts. Auf dem kürzesten Wege brachte sie der Führer zurück nach Bom Fino. Nachdem er den versprochenen Lohn erhalten hatte, verabschiedete er sich von den glücklichen Edelsteinsuchern, die ihm herzlichen Dank sagten. – Einer der Leute jedoch gab Joao Curú einen falschen Schein. Als die Karawane endlich in Ouro Preto angekommen war, fand der Mann, der den Führer betrogen hatte, in seinem Ranzen nichts als wertlose Kiesel und Glimmer. Dazu den falschen Schein. Die anderen Männer dagegen fanden außer dem Golde und den Edelsteinen auch das Geld wieder, das sie Joao Curú gegeben hatten. Sie zogen alle heimwärts und waren – dank der durch Joao Curús Führung gefundenen Steine und des Goldes – gemachte Leute, die hohes Ansehen bei ihren Mitmenschen genossen.

Der Betrüger jedoch wurde Tag und Nacht vom Neide geplagt. Schließlich ließ ihm dieser keine Ruhe mehr und er zog nochmals allein nach Goyaz. Solange er auch suchte, den schönen See fand er nicht. Er stieß wieder auf die große Einöde und den Sumpf. Wochenlang trieb er sich in der Gegend umher. Was er suchte, hat er nicht gefunden, wohl aber – einen traurigen Hungertod.

Später haben die Glücklichen auch erfahren, wer ihr Führer gewesen ist: Curupira, der mächtige Herr des Waldes, war es selbst gewesen. (I/444)

## Kommt der Zug für das Solide?

Es scheint, als wenn sich innerhalb unserer Bevölkerungskreise im letzten Jahre eine wesentliche Umstellung vollzieht. Man kehrt immer mehr zu dem Gedanken der Qualität zurück, weil man einsehen gelernt hat, daß Qualitätsware auf die Dauer die billigste ist. Für unsere Kollegen wird es wichtig sein, hier aufmerksam die Entwicklung zu verfolgen.

In einer Textilzeitung finden wir darüber Andeutungen, die auch für uns wichtig sind. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß aus dem Abschluß der Sparkassen hervor-

geht, daß wieder eine größere Spartätigkeit Platz greift. Wir können dieser Tatsache nicht unbedingt zustimmen. Die Sparkassen haben allerdings erheblich größere Spareinlagen zu verzeichnen, nur geben sie leider nicht an, aus welchen Bevölkerungskreisen diese Spareinlagen kommen. Wir vermuten nämlich, daß ein großer Teil der Spareinlagen bei den Sparkassen aus den öffentlichen Geldern stammt. Unsere öffentliche Wirtschaft verbraucht in den letzten Jahren ganz andere Summen als früher, weil Staat und Kommunen leider immer mehr